



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus den Tiefen des Volkstums muß und wird uns die Genesung kommen, nicht von außen, sondern durch Selbstbestimmung — das lehrt die Geschichte von jeher. Und deshalb sind Bücher wie die genannten, und auch noch manche andere, von hohem kulturellen Wert für die Gesundung unserer Volksseele und den sittlichen Wiederaufbau, Bücher, die sich vorteilhaft unterscheiden und abheben von jener Romanliteratur, die in undeutscher Art nur Liebesgeschichten bieten oder Zerrbilder deutschen Geistes und deutscher Charaktere geben. Auch über sie soll gelegentlich ausführlicher gesprochen werden, Leitsatz aber soll bleiben, gute deutsche Bücher weitesten Kreisen zugänglich zu machen.



Weltspiegel

Zwischen Paris und London. Was sich jetzt in West- und Mitteleuropa an politischen Vorgängen abspielt, läßt sich unter dem Schlagwort Krise des Bürokratismus zusammenfassen: Wobei Bürokratismus nicht im gewöhnlichen engeren Sinne verstanden werden muß, sondern als der Aberglaube, daß aktenmäßiger Regelung ein für allemal und grundsätzlich auch ein realer Wert zukäme. Die Krise aber beruht auf dem Umstande, daß bei der Fülle der augenblicklich infolge stärkster Differenzierung der europäischen Menschheit, einer Folge des modernen Individualismus, und der fortwährend wachsenden Menge der Regierenden und der Mannigfaltigkeit ihrer Bedürfnisse das Regieren in immer stärkerem Maße vor unüberwindliche Hindernisse gestellt wird. Bekanntlich tritt bei der ungehemmten Ausdehnung gewisser in sich einheitlicher Großbetriebe, Zeitungen z. B., ein Moment ein, indem eine weitere Ausdehnung sich nicht mehr rentiert, im Gegenteil Kosten verursacht, die die aus der Erweiterung erwachsenden Einnahmen übersteigen. Natürlich läßt sich ein Staat nicht einem geschlossenen Betrieb vergleichen. Aber eine Analogie liegt doch vor, und es ist sehr möglich, daß wir einem Zustand nahegekommen sind, in dem das Regieren, Leiten, Verwalten mehr an Kosten verschlingt, als das zu Regierende, zu Verwaltende aufbringt, daß die europäische Welt also mit Unterbilanz arbeitet. Während des Krieges war dieser Zustand schon vorherrschend. Die kriegsführenden Nationen verbrauchten zu ihrer Erhaltung und Verteidigung im Augenblick mehr als diese Erhaltung dieser Weiterbestand im gleichen Augenblick einbrachte. Sie lebten, erst von Überschüssen und Ersparnissen, dann von Raubbau und der Garantie künftiger Möglichkeiten. Daß dies der Fall war, hat man schon während des Krieges selbst in allen kriegsführenden Ländern eingesehen, sich aber immer mit der Erwartung zu trösten gesucht, daß nach dem Kriege sogleich wieder in früherem Umfang werde produziert werden können und daß das durch den Raubbau entstandene Minus durch den Besiegten ausgeglichen werden würde. Diese beiden Voraussetzungen aber sind bekanntlich nicht eingetroffen. Soweit der Krieg ein Wirtschaftskrieg war, und das ist er ja zu bedeutendem Teil gewesen, hat er sich, wie Normann Angell vorausgesagt hatte, als eine falsche Theorie erwiesen.

Die Schuld, die die Bürokratie auf sich geladen hat, ist immer die gewesen, daß sie geglaubt hat, diese unbequeme Tatsache ließe sich durch eine aktenmäßig formale Regelung aus der Welt schaffen. Der Versailler Friedensvertrag ist nichts weiter als ein Versuch, die Bilanz der europäischen Mißwirtschaft zu verschleiern. Der Friedenskonferenz lagen vor die diplomatischen Instrumente der Kriegs- und

Friedenszielerklärungen und die Berichte der Sachverständigen. Die Berichte der Sachverständigen aber waren insofern falsch, als sie erstens als Norm den Zustand vor dem Kriege annahmen, der tatsächlich nicht mehr bestand, zweitens mit Weiterentwicklungen rechneten, die ihrer Natur nach nicht zu übersehen waren. Gelehrt auf unsichere Grundlagen, brachten diese Berichte nicht das, was tatsächlich zu erreichen war, sondern was wünschenswert und unentbehrlich schien. Diese Erklärungen und Berichte nun waren durch die Friedenskonferenz so miteinander in Einklang zu bringen, daß keinem der verantwortlichen Unterhändler von seiten der Parlamente Vorwürfe gemacht werden konnten. Ob Deutschland diese Vereinbarung anerkennen würde oder nicht, war gleichgültig, man hatte ja die Macht, und richtig unterzeichneten ja auch deutsche Regierungsvertreter dies Aktenstück, das vielleicht 4000 Deutsche gelesen, 50 in seiner ganzen Tragweite verstanden hatten, unterzeichneten es ohne rechte Kenntnis und Überlegung. Aber wenn auch in dieser Beziehung die Friedenskonferenz richtig kalkuliert hatte, so hatte sie doch übersehen, daß mit dieser aktenmäßigen Erledigung die wirklichen Vorgänge noch lange nicht erledigt waren, vor allem deshalb nicht, weil man bei allen diplomatisch-bürokratischen Bemühungen, eine alle Teile befriedigenden Wortlaut zu finden, nie oder nur sehr selten daran gedacht hatte, ob denn auch die mit so großem Fleiß und so viel Geschick entworfenen Sätze praktisch ausführbar seien. Und als es sich nun zeigte, daß das nicht der Fall sei, begann der große Kampf zwischen Leben und Bürokratie, der Europa fortdauernd in schmerzlichen Krämpfen erzuken läßt.

Denn so lange es auf der Welt Behörden und Beamte gibt, ist von ihnen — das liegt in ihrer Natur — noch nie zugegeben worden, daß sie sich geirrt haben. Man macht es wie ein Lehramtskandidat, der keine Disziplin zu halten vermag: wenn man merkt, die Sache ist nicht durchzuführen, tut man als ob nichts geschehen wäre und gibt rasch eine neue Anweisung. Der traurige Witz in dem vorliegenden Falle ist aber der, daß die wirklichen Dinge sich viel rascher entwickeln als die alliierten Regierungen Anweisungen zu erlassen imstande sind, und daß jeder neue Erlaß des allerobersten „Rates“ (lucus a non lucendo) den Ereignissen ständig nachhinkt. Ehe man sich auf Grund von Unterberichten, Resumés nach langen Verhandlungen, Aufschüben, Verhinderungen, Kabinettswechsellern geeinigt hat, sieht die Welt schon wieder ganz anders aus wie zur Zeit der Abfassung der Unterberichte.

Hinzu kommt, daß die anscheinenden Herrscher im Grunde die Beherrschten, jedenfalls die Abhängigen sind, und, weil sie samt und sonders karrierengierige Privatpolitiker sind, eine Heidenangst vor den Parlamenten haben, die ihrerseits von Gefühlen und privatgeschäftlichen Interessen beherrscht sind, die wieder mit praktischer Politik sehr wenig zu tun haben. Infolgedessen geht auf allen interalliierten Konferenzen das gleiche Spiel vor sich: auf Grund von überholten Sachverständigenberichten Dekrete zu formulieren, die keinen der Unterhändler vor seinem Parlament bloßstellen. Ob das Dekretierte sich praktisch durchführen läßt, ist eine Sache für sich. Das interessiert auch die Parlamente, die meist eben nicht sachverständig sind, nicht. In den Parlamenten fragt man sich nur: Was läßt sich dabei für die nächsten Wahlen, für meine Karriere herauschlagen?

Dieser ganze Apparat in parlamentarisch regierten Ländern duldet es nicht, daß sich praktisch geschulte Sachverständige zusammensetzen und ein Problem rein sachlich erörtern. Die Brüsseler Verhandlungen mußten unterbrochen werden, damit der Frrsum des Friedensvertrags nicht zu deutlich hervortrat. Die Wähler Frankreichs wollten die Kosten eines im Interesse Englands über Gebühr verlängerten Krieges nicht tragen. Also mußte das Kabinett Leygues gestürzt werden. Zugleich wollte England sich auf keinen Fall die Führung in der obersten Behörde nehmen lassen; es will die Hände im europäischen Spiel behalten. Darum mußte zwar (natürlich auch mit Rücksicht auf Amerika) eine Emazipierung Frankreichs vermieden, die extrem-nationalistische Richtung ausgehalten, aber auch die Brüsseler Verhandlungen ignoriert werden. Und zu diesem Zwecke wurde die Pariser Konferenz arrangiert.

Wieder hat man, wie nach San Remo, von einem „Umfall“ Lloyd Georges gesprochen. Wieder mit Unrecht. Glaubt man wirklich, daß ein Staatsmann, der sich unter den schwierigsten Umständen am Ruder zu halten verstanden hat, seine Meinung binnen drei Tagen radikal ändert? Die Politik Lloyd Georges ist durchaus folgerichtig: sich die Führung Europas nicht aus den Händen winden lassen und Zeit gewinnen, bis die Autorität des Friedensvertrags, an dessen Ausführung England, abgesehen von der Entwaffnungsfrage, nicht mehr viel gelegen ist, auch in Frankreich, wo er noch immer als Evangelium betrachtet wird, so erschüttert ist, daß man neue Dekrete erlassen kann, die der Wirklichkeit mehr gerecht werden. Es ist bereits mehrfach an dieser Stelle darauf hingewiesen worden (Grenzboten 1920, Heft 37/8), daß Lloyd George seit Voulogne-Hythe manches getan hat, um der gemäßigten praktischen Richtung in Frankreich zum Siege zu verhelfen. Das ist auch diesmal geschehen. Briand erscheint als der energische Vertreter der Interessen Frankreichs, dem es gelungen ist, die Verbündeten an der Stange zu halten. Besser man verschaffte Briand diesen Erfolg auf Kosten Deutschlands, als daß man der Richtung Poincaré ans Ruder half. Dabei hat Frankreich diese anscheinende Nachgiebigkeit Lloyd Georges obendrein teuer bezahlen müssen. Die von Frankreich zugunsten seiner arg bedrohten Cilicieninteressen geforderte Revision des Vertrages von Sevres ist aufgeschoben worden, bis es England gelungen sein wird, auch die Politik Konstantins für seine Zwecke einzufangen und die Kemalisten von den Bolschewisten loszusprennen (wenn es sein muß auf Kosten einer Einigung zwischen den Regierungen von Konstantinopel und Angora, die man dann beherrschen und als Sturmbock gegen den sich in Konstantinopel bedrohlich ausbreitenden Einfluß der Bolschewisten einerseits, der Franzosen andererseits benutzen könnte). Für Österreich, für dessen weitere Sonderexistenz Frankreich großes Interesse, aber leider kein Geld übrig hat, ist auch weiterhin nichts Endgültiges und auf keinen Fall Wirkames geschehen (da man um der englischen Donauinteressen willen die Dinge noch in der Schwebe lassen möchte) und vor allem die Randstaaten Lettland und Estland mußten auch von Frankreich anerkannt werden. Damit haben die Franzosen tatsächlich die Fäden zum alten Rußland, dessen Vertreter in Paris denn auch sofort protestiert haben, zerschnitten, so sehr man sich auch bemüht, den begangenen Fehler wieder gutzumachen. England aber hat mit dieser Anerkennung der beiden Randstaaten einen tüchtigen Schritt weiter zur ausschließlichen Beherrschung der Ostsee getan. Estland und Lettland sind im Grunde nichts weiter als englische Schutzstaaten.

Was kann Deutschland angesichts der Pariser Beschlüsse tun? Sie einfach ignorieren und die Brüsseler Verhandlungen wieder unter günstigen Bedingungen aufzunehmen suchen. Die Ententebehörden müssen lernen, daß ihre Dekrete nicht anwendbar sind, die Regierten der Ententeländer, daß ihre Behörden Unsinn dekretiert haben.

Es muß gelingen, denn im Osten wartet Lenin auf die große Stunde des westlichen Zusammenbruchs. Alle endgültigen Bindungen und Regelungen schiebt er planmäßig hinaus. Mit Aufmerksamkeit verfolgt er die ständig sich vergrößernde Kluft zwischen Bürokratie und Wirklichkeit (die sich ja auch im Einzelleben der Staaten zusehends erweitert). Mit Interesse gewahrt er, wie die Bürokratie immer mehr daneben regiert, die Wirklichkeit sich immer mehr anarchisiert. Schon hat er in allen Ländern durch zielbewußte Spaltung der Arbeitparteien entschlossene Propagandakerne zu bilden gewußt, die die zwischen Kleinkapitalistischen und anarchistischen Gelüsten hin und her schwankenden Arbeitermassen im gegebenen Augenblick beherrschen können, die inzwischen theoretisch und praktisch im Sowjetismus ausgebildet werden. (Nach dem italienischen Beispiel hat man, vereinzelt, schon in Belgien angefangen, während man in Frankreich die eigenmächtige Besetzung von Fabriken zur Verhütung der Arbeitslosigkeit erst theoretisch, aber allen Ernstes berät.) Wird man das Problem der insolge jahrelanger unproduktiver Ausgaben gesunkenen Kaufkraft in Einklang zu bringen wissen mit der Notwendigkeit für Millionen von Produzenten, vom Absatz ihrer Produkte ihr Leben zu fristen? Dies ist das wahre Problem Europas, und nicht die Unantastbarkeit des Altentstücks von Versailles. Menenius